

333 notiert

## Retro-Riegel



VON UWE BOGEN

07 11 / 7 20 57 - 333  
u.bogen@stn.zgs.de

Die Generation, die noch Walkman und Videorekorder bedienen kann, freut sich: Ihre nostalgischen Sehnsüchte werden jetzt versüßt.

Weit verbreitet ist der Drang, von der Meinung, auf die man sich irgendwann mal festgelegt hat, nicht nur niemals abzuweichen, sondern alles heranzuziehen, um diese zu bestätigen. Wenn schon was Neues her muss, besinnt man sich gern auf das Alte. Und deshalb hören wir überall, dies und das sei das neue irgendwas.

50 ist das neue 40, Schlaue ist das neue Sexy, Genervtsein ist das neue Staunen.

So geht es immer weiter: **Winfried Kretschmann** ist der neue **Joschka Fischer**, Langsam ist das neue Schnell, Helfen ist das neue Haben, das Vielleicht ist das neue Nein. Mir gefällt dieser Vergleichssport nicht, da ist so viel Blödsinniges dabei. Ich beteilige mich nie daran. Aber einen Spruch find' ich so gut, dass ich ihn schnell noch loswerden muss: Donnerstag ist das neue Schwarz.

Twix war mal das neue Raider. Doch jetzt plötzlich ist Raider das neue Twix. Kaum ein Werbespruch aus den 1990ern – außer vielleicht „Isch habe gar keine Auto“ und „Paul? Wer ist eigentlich Paul?“ – hat sich so in unsere Alltagssprache reingedrängt wie „Raider heißt jetzt Twix, sonst ändert sich nix“ aus dem Jahr 1991. Noch heute fällt dieser Spruch oft, wenn wir das Paradies unserer gemeinsamen Kindheits- und Jugenderinnerungen betreten wollen.

Die Namensänderung – angeblich aus Gründen des globalen Knusperns eingeführt, weil das Ding in England Twix (aus Twin Biscuits) hieß und Raider auf Englisch Plünderer bedeutet – war heftig umstritten. Viele behaupteten damals vor 22 Jahren, mit der Umbenennung habe sich in Wahrheit auch der Geschmack des mit Schoko und Karamell überzogenen Knusperkeks zum Nachteil verändert. So ganz bekam der US-Konzern Mars Incorporated, der Hersteller des Schoko-Snacks, den Namen Raider nie aus den Köpfen der Deutschen. Doch im Zuge des Retro- und Regionaltrends (mein Provinznest ist das neue Paris) ist Raider auf den Markt zurückgekehrt.

Die Rechnung des Herstellers, im Süßregal endlich wieder für Aufmerksamkeit zu sorgen, scheint aufzugehen. Im sozialen Netzwerk ballern meine Facebook-Freunde mit Fotos vom Snackpapier he-



Ein Werbegag: Twix heißt nach 22 Jahren plötzlich wieder Raider Foto: StN

rum, auf dem Raider steht. Man freut sich darüber, als habe man auf dem Flohmarkt eine blaue Mauritius entdeckt oder nach vielen Jahren seine große Liebe wiedergefunden. Immerhin war meine Neugierde geweckt, so dass ich mich in der Tankstelle nach Raider umgesehen habe.

Und tatsächlich, direkt an der Kasse leuchtete dieses Raider mit roter Schrift auf goldfarbenem Papier. Als ich danach griff, freute sich die Tankstellenpächterin und informierte mich: „Das ist ein Werbegag – gib't's nur bis Ende November, dann steht wieder Twix drauf.“ Ob sie dank dieses Werbegags mehr von diesen Schokoriegelverkaufe als mit Twix, fragte ich. „Ach nein“, antwortete sie, „eigentlich nicht – den meisten fällt's gar nicht auf.“

Fällt uns gar nicht auf, dass wir älter geworden sind? Wenn mittelalte Menschen von früher sprechen, sagen sie gern: „Als ich noch jung war, hieß Twix noch Raider.“ Was das nun im Umkehrschluss heißt – Raider ist wieder da! –, ist klar.

Bevor uns die Werbersprache auf den Knusperkeks geht, muss eines noch gesagt werden: Twix heißt jetzt wieder Raider, das macht uns auch nicht g'scheiter.



Oma Hannelore Fritz (76) gesteht ihren Enkelinnen Zora Schickardt (19) und Vanessa Jerke (24/rechts): „Ich war nicht aufgeklärt und wurde schwanger.“

Foto: Leif Piechowski

# Unaufgeklärt in die Ehe

Jugend gestern – Jugend heute: Hannelore Fritz und ihre Enkelinnen Zora und Vanessa über Familienplanung und die Rolle der Frau

Suche nach der eigenen Rolle, Streben nach Unabhängigkeit, erste Liebe – Erwachsenwerden ist nicht immer leicht. Wie war das eigentlich früher? Und was ist anders für Jugendliche heute? In unserer neuen Serie suchen Großeltern und Enkel nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten.

VON ALESSA BECKER

**STUTT GART.** Zum Nachtisch gibt es Kirschkompott. „Na, sprecht ihr schon wieder über Jungs?“, ruft Oma Hannelore von der Küche aus ins Wohnzimmer. Ihre Enkelinnen fangen an zu kichern. Vanessa Jerke und Zora Schickardt sind Cousinen. Zora ist 19, Vanessa 24 Jahre alt. Ein Alter, in dem es viel zu bereden gibt unter Mädchen. „Wenn wir bei unserer Oma sind, lachen wir sehr viel“, sagt Vanessa.

Ihre Oma sei keine gewöhnliche 76-Jährige. „Oma Hannelore ist jung geblieben“, sagt Vanessa. „Wir können mit ihr immer über unsere Sorgen reden“, sagt Zora. „Und über Jungs“, tönt es wieder aus der Küche. Dann kommt Oma Hannelore ins Wohnzimmer, mit bestimmtem Schritt und einem Stapel Teller in der Hand. „Wisst ihr, mit mir hat damals niemand über sowas gesprochen“, sagt sie. Jetzt wollen ihre Enkelinnen es genau wissen: „Wie war das denn damals alles mit den Jungs?“ Da müsse sie ganz von vorn anfangen, sagt Oma Hannelore und stellt die Teller auf den Tisch.

„Ich habe gesehen, wie sich meine Mutter im Haushalt abmüht – so wollte ich nie werden“

Hannelore Fritz, die Großmutter

Hannelore Fritz wächst als jüngste von acht Geschwistern in Bad Waldsee, bei Memmingen auf. Sie ist zehn Jahre alt, als sie sich vornimmt, dass sie niemals so viele Kinder haben möchte wie ihre Mutter. „Ich habe gesehen, wie sich meine Mutter Tag für Tag im Haushalt abmüht, und so wollte ich nie werden“, sagt Oma Hannelore.

Als sie mit 14 die Volksschule abschließt, möchte Hannelore gern auf die Oberschule gehen. Doch das erlaubt ihr Vater nicht. „Er hat gesagt, ich solle jetzt mal was arbeiten. Ich sei lang genug im Keller gesessen während dem Krieg.“ Also arbeitet sie. Erst in einem Kinderheim, später als Krankenschwester in Stuttgart. Doch in Stuttgart gefällt es ihr nicht, sie möchte so schnell wie möglich wieder weg. „Damals war ich etwa so alt wie Zora“, sagt Oma Hannelore, „und heute wohne ich immer noch hier.“

Ihre Enkelin Zora kann sich nicht vorstellen, an einem Ort zu wohnen, der ihr nicht gefällt. Sie hat vor einem Jahr Abitur gemacht. Danach ist sie herumgereist, in Australien und Neuseeland. Nun möchte Zora Medizin studieren, von selbst und ohne den



Fotos aus dem Familienalbum: Hannelore Fritz, die in Bad Waldsee aufgewachsen ist, in jungen Jahren

Einfluss ihrer Eltern. Eigenständig ist auch Enkelin Vanessa. „Also mir haben meine Eltern die Berufswahl auch selbst überlassen“, sagt sie. Vanessa arbeitet als technische Zeichnerin. „Das war früher ein reiner Männerberuf“, sagt Oma Hannelore. Früher hät-

te sie als Mädchen auch nicht Fußball spielen dürfen. Das ist Vanessas Lieblingssport. „Das war nur was für Jungs“.

Genau ist das mit den Jogginghosen, die ihre Enkelinnen am Wochenende zu Hause an haben. Die hätte sie als junges Mädchen nicht tragen können. Petticoat und weiße Handschuhe, dazu ein Kamelhaarmantel im gleichen Brautton wie die Pumps. „Als junges Mädchen bin ich mit der Mode gegangen“, sagt Oma Hannelore. „Wie auch heute noch“, sagt Vanessa. Sie erzählt, dass sie sich zufällig das gleiche T-Shirt gekauft hätte wie ihre Oma und später mit ihr gemeinsam die passende Jacke. „Aber wann tauchen denn die Jungs in deiner Geschichte auf, Oma?“, erkundigt sich Zora. „Ist ja klar, dass ihr nicht locker lasst“, sagt Oma Hannelore.

Als sie 19 Jahre alt ist, verliebt sich Hannelore zum ersten Mal. „Das war in Ravensburg. Er hieß Horst und war einen Kopf kleiner als ich“, sagt sie. Ihre Enkelinnen lachen. „Und was ist da gelaufen?“, möchte Zora wissen. Oma Hannelore winkt ab. „Wir haben recht viel unternommen, aber immer mit anderen.“ Bernhardt, ihren ersten richtigen Freund und späteren Ehemann, lernt sie zwei Jahre später in Stuttgart kennen, auf der Silvesterfeier einer Kollegin. Anfangs lästert sie mit ihren Freundinnen über ihn. „Wir haben uns nach der Feier bestimmt noch zwei Wochen lang über seinen Nachnamen lustig gemacht, der ja eigentlich ein Vorname ist“, sagt Oma Hannelore. Einen Nachnamen, den Hannelore Fritz heute selber trägt. Ihre Enkelinnen wundern sich. „Dann hast du dich in Opa gar nicht sofort verliebt?“ – „Erst ein halbes Jahr später“, sagt Oma Hannelore.

Auf der Geburtstagsfeier ihrer Freundin verließ sich Hannelore in Bernhardt Fritz. Die ersten Treffen sind schwierig. Hannelore darf ihren neuen Freund zu Hause nicht besuchen, das möchte seine Mutter nicht. Also treffen sie sich draußen, laufen stundenlang durch die Stadt. „Manchmal sind wir ins Kino gegangen, nur weil es draußen so kalt war“, sagt Oma Hannelore.

Enkelin Vanessa kann das kaum glauben. Auch sie hat einen Freund. Und natürlich darf sie ihn zu Hause besuchen. „Ich habe meinen Freund mit 15 in der Tanzschule kennengelernt“, sagt sie. „Meine Eltern waren damals nicht begeistert, aber verboten hätten sie es nie.“ Sie würden auch zusammen ins Kino gehen, aber nur, wenn ein guter Film läuft. In Vanessas Alter hatte Oma Hannelore längst ihr erstes Kind.

Mit 22 Jahren heiratete sie – kurz danach kam ihr erster Sohn zur Welt

Mit 22 heiratet Hannelore, kurz darauf kommt ihr erster Sohn zur Welt. „Das ging aber schnell, ihr kanntet euch nicht mal zwei Jahre“, sagt Zora. So sei das damals eben gewesen, sagt Oma Hannelore. „Ich war nicht aufgeklärt und wurde schwanger.“ Ihre Enkelinnen sind schockiert. „Ich hatte schon in der Grundschule Sexualkunde“, sagt Vanessa. „Als ich aufs Gymnasium kam, haben meine Eltern mir ein Aufklärungsbuch geschenkt“, sagt Zora. „Als ich einen Freund hatte, ist meine Mutter mit mir zum Frauenarzt gegangen, um mir die Pille verschreiben zu lassen“, sagt Vanessa. „Jetzt wisst ihr, wie das damals war“, sagt Oma Hannelore. Eigentlich sei sie durch die Zeitschrift ‚Bravo‘ aufgeklärt worden. „Die habe ich mir noch gekauft, als ich schon verheiratet war.“

Nach der Hochzeit gibt Hannelore ihren Beruf auf, um sich ihrer Familie zu widmen. Sie bekommt noch zwei weitere Kinder. „Mein Mann wollte, dass ich zu Hause bleibe und mich um den Haushalt kümmere“, sagt sie. Im Nachhinein findet sie das richtig. Berufstätige Mütter von heute würden sich nur abhetzen. Kleinkinder würden den ganzen Tag in die Kita gesteckt. „Das ist keine Lösung“, sagt Oma Hannelore. Ihre Enkelinnen sind sich da unsicher. „Ich möchte mich aber später nicht von einem Mann abhängig machen und zu Hause rumsitzen“, sagt Vanessa. Zora stimmt ihrer Cousine zu. Sie wisse nicht einmal, ob sie überhaupt eine Familie haben möchte.

Hannelore Fritz' Ehemann Bernhardt ist vor sieben Jahren gestorben. Geblieben sind ihre Familie, ihre Kinder und ihre Enkelkinder. „Ich möchte später eine Oma sein, die genauso mit der Zeit geht wie unsere“, sagt Enkelin Vanessa. „Und mit der man über alles reden kann“, sagt Zora. Vor lauter reden habe sie jetzt das Kompott vergessen, sagt Oma Hannelore. „Die Kirschen sind aber nicht entsteint, Mädchen. So einen Aufwand wie meine Mutter früher mache ich mir nicht“, ruft sie von der Küche aus ins Wohnzimmer.

### Info

#### Zeitzeugen gesucht

- Wer Kindern gerne Erlebnisse aus seinem Leben erzählen möchte, kann an der Serie „Wie war das damals...?“ der Kinder-Nachrichten teilnehmen. Dabei beantworten Zeitzeugen Kinderfragen. Weitere Infos unter Telefon 0711/72.05-79.40.

### Die Serie im Überblick

Jugend gestern – Jugend heute: In unserer Reihe unterhalten sich Großeltern und Enkel über ihre Reifezeit und setzen dabei unterschiedliche Akzente. Am Ende befragen wir einen Experten über Jugend im Wandel der Zeit. Das können Sie jeweils mittwochs auf „Stuttgart Flair“ lesen:

- 16. 10. Über Flucht und Freizeit
- 23. 10. Über Liebe und Aufklärung
- 30. 10. Über Grenzen und weite Welten
- 6. 11. Über neue und alte Heimat
- 13. 11. Was ist heute eigentlich anders? – Interview mit einem Soziologen